



Der tropische Wirbelsturm Chido hat die Insel Mayotte schwer getroffen. Mit einer vorläufigen Bilanz von 39 Todesopfern, über 4.200 Verletzten und immensen Sachschäden steht das französische Überseegebiet vor einer Herausforderung, die nicht nur schnelle Hilfe, sondern auch langfristige Unterstützung erfordert.

Tragödie in Zahlen – aber nicht nur in Zahlen

Zahlen können kaum das Ausmaß einer solchen Katastrophe erfassen. 39 Menschen haben ihr Leben verloren – jede Zahl steht für einen Namen, eine Geschichte, eine Familie. Über 4.260 Menschen wurden verletzt, darunter 124 schwer. Die Zahl der „dringenden Einsätze“, allein am 24. Dezember, lag bei 282. Der Präfekt von Mayotte betonte, dass die „Mission zur Identifikation der Opfer“ noch andauert. Dies ist nicht nur eine logistische Aufgabe, sondern auch ein emotionaler Kraftakt für die betroffenen Gemeinschaften.

Wie geht man weiter, wenn nichts mehr ist, wie es war? Genau diese Frage stellen sich die Menschen vor Ort. Häuser wurden zerstört, Straßen überschwemmt, die Stromversorgung unterbrochen – Chido hat eine Schneise der Verwüstung hinterlassen. Doch die Mahorais zeigen Widerstandskraft: Trotz allem ist die Solidarität in der Gemeinschaft spürbar.

Hilfe vor Ort: Kräfte bündeln, Leben retten

Mehr als 3.900 Einsatzkräfte – darunter Polizei, Feuerwehr und medizinisches Personal – arbeiten unermüdlich daran, Leben zu retten und für Ordnung zu sorgen. Ihre Arbeit ist nicht nur physisch anstrengend, sondern auch psychisch belastend. „Wir sehen hier nicht nur die Verwüstung, sondern auch die Hoffnung“, sagt ein Einsatzleiter vor Ort. Das mag nach einer Floskel klingen, doch wer jemals in einer solchen Situation war, weiß: Hoffnung kann eine treibende Kraft sein.

Auch die französische Regierung zeigt Präsenz. Präsident Emmanuel Macron erwähnte Mayotte in seiner Ansprache zu den Feiertagen und drückte den Betroffenen seine Anteilnahme aus: „Unsere Gedanken sind bei den Mahorais, die nach diesem schrecklichen Zyklon zusammenstehen und den Wiederaufbau vorbereiten.“ Doch Worte allein werden nicht reichen.

Der Wiederaufbau: Eine Mammutaufgabe

Der Weg zurück zur Normalität wird lang. Die Infrastruktur auf Mayotte war schon vor dem



Zyklon in einem fragilen Zustand – jetzt ist sie vielerorts nicht mehr vorhanden. Straßen sind unpassierbar, Wasserversorgung und Elektrizität in vielen Teilen der Insel unterbrochen. Experten schätzen, dass der Wiederaufbau Jahre dauern wird. Hier stellt sich eine zentrale Frage: **Wie verhindert man, dass solche Katastrophen in Zukunft ähnliche Folgen haben?**

Klimawandel und seine Rolle in extremen Wetterereignissen

Es ist kein Zufall, dass tropische Wirbelstürme wie Chido in den letzten Jahren an Intensität zunehmen. Wissenschaftler haben mehrfach darauf hingewiesen, dass die steigenden Temperaturen der Meere den Treibstoff für solche Stürme liefern. Mayotte ist hier kein Einzelfall. Weltweit sehen wir die Folgen des Klimawandels: mehr Stürme, mehr Fluten, mehr Zerstörung.

Doch Klimawandel ist kein Schicksal. Er ist eine Herausforderung – und eine Mahnung, endlich entschlossen zu handeln. Gerade Inselstaaten und Überseegebiete wie Mayotte, die besonders anfällig für Extremwetter sind, brauchen sowohl lokale Anpassungsstrategien als auch internationale Unterstützung.

Solidarität auf allen Ebenen

Die Mahorais sind nicht allein. Neben der staatlichen Unterstützung mobilisieren auch lokale Hilfsorganisationen und internationale Partner Ressourcen. Freiwillige vor Ort organisieren Essensverteilungen, reparieren Dächer und leisten psychologische Unterstützung. Auch in den sozialen Medien gibt es zahlreiche Spendenaufrufe. Doch bei aller Solidarität darf man eines nicht vergessen: Hilfe ist kein Ersatz für Prävention.

Perspektiven für die Zukunft

Mayotte wird wiederaufgebaut werden – das steht außer Frage. Aber wie nachhaltig wird dieser Wiederaufbau sein? Es reicht nicht, beschädigte Häuser einfach wieder hochzuziehen. Es braucht stabile Strukturen, widerstandsfähige Systeme und langfristige Lösungen. Dies ist auch eine Gelegenheit, soziale Ungleichheiten anzugehen, die auf Mayotte vor dem Zyklon bereits weit verbreitet waren. Denn Klimakrisen treffen die Verwundbarsten am härtesten.

Die Katastrophe von Chido ist eine Erinnerung daran, wie verletzlich wir gegenüber den Kräften der Natur sind – und wie dringend wir handeln müssen, um diese Verletzlichkeit zu verringern. Mayotte mag weit weg erscheinen, doch ihre Geschichte ist ein Spiegel dessen,



was uns alle betrifft.

Schlussgedanke

Mayotte, das bedeutet Trauer und Hoffnung, Verzweiflung und Solidarität. Es zeigt uns, wie zerbrechlich das Leben ist - und wie stark die Menschlichkeit sein kann. Die Mahorais stehen nicht nur vor der Herausforderung, ihre Insel wiederaufzubauen. Sie zeigen auch, was möglich ist, wenn eine Gemeinschaft zusammenhält. Der Zyklon Chido hat vieles zerstört, doch den Geist der Insel hat er nicht brechen können.